

Bloß kein Naturschutzgebiet!

Einsame Wanderungen im Hinterland der Costa Brava

Text und Fotos: Barbara Schaefer

„Ich hoffe nur, dass das hier nie Naturschutzgebiet wird“, sagt Beatrice und breitet ihre Arme aus als wollte sie im thermischen Wind losfliegen wie die Steinadler, die in den senkrechten Felswänden der Einsiedelei San Miquel nisten. Sie ziehen ihre Kreise über den weiten Talboden, auf der anderen Talseite erheben sich die grünen Kegel der Garrotxa. Diese dreißig längst erloschenen, waldreichen Vulkane hingegen sind Naturschutzgebiet, und deshalb führt Beatrice dort fast nie Wandergruppen hin. In Spanien sei das nämlich eigenartig, erzählt sie auf deutsch mit rauhem Akzent: Sobald eine Region als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist, werde sie geradezu überrannt von Ausflüglern. Am Parkplatz von Santa Margarida, einer Einsiedelei, die auf dem Grund eines dieser Vulkane gebaut wurde, finden am Wochenende Autos fast keinen Platz mehr, da alles voll steht mit Bussen, schließlich liegt Barcelona nur zwei Autostunden entfernt. Unter der Woche lärmten Schulausflüge durch den Wald und im Sommer sei es noch schlimmer, dann fliehen Tagestouristen die Hitze der nahen Costa Brava und marschieren für ein Stündchen auf breiten, markierten Wanderwegen einher. Eine halbe Million Besucher jährlich zählt der Garrotxa-Park, in Wäldern und Bergen abseits der Naturschutzgebiete jedoch treffe man selten jemanden.

Einen halben Frühlingstag hat die Wanderung aus dem Tal zum Castillo de San Miquel gedauert, sie führte durch mediterran-alpinen Mischwald; Steineichen und immergrünes Gebüsch wachsen dort ebenso wie Buchen und Kiefern. Nicht eine Menschenseele ist unterwegs, dabei ist endlich der Frühling zurückgekehrt, der bereits, ein paar Wochen früher als in Mitteleuropa, Himmelschlüsselchen, Buschwindröschen und Veilchen erblühen ließ. In der Nacht war nochmal Schnee gefallen, bis auf 800 Meter, aber nun scheint die Sonne und wärmt den Fels. Beatrice und die Wandergruppe liegen für ein Päuschen auf einer Felsplatte bei der Einsiedelei, ihr Akzent, so verrät die lebhaft junge Frau, sei keineswegs Spanisch, sie heißt mit Nachnamen Kvaszova, ist Slowakin und kam „wegen der Murmeltiere“ nach Katalonien, in die südlichen Ausläufer der Pyrenäen. Die Biologin forschte darüber,

wie die Gegenwart von Menschen das Fluchtverhalten der Nagetiere verändert. „Murmeltiere fliehen erst sehr viel später, wenn sie an Menschen gewöhnt sind. Denn dort, wo Menschen unterwegs sind, leben keine für sie gefährlichen Raubtiere mehr“, fasst sie ihre Ergebnisse zusammen. Als Biologin arbeitet die 34jährige nicht mehr, sondern als Wanderführerin. Hat sie denn kein schlechtes Gewissen, nun Menschen ins Gebirge, in das Revier ihrer Murmeltiere zu bringen? Beatrice lacht, das Gegenteil sei der Fall. Wenn die Menschen jetzt wegblieben, das Fluchtverhalten der Murmel aber weiterhin so verändert bleibe, „dann kommt eines Tages ein Fuchs und frisst sie alle auf“. Diese These, gibt sie allerdings zu, könne sie wissenschaftlich nicht untermauern.

In Besalú waren wir am Tag zuvor, im Ortskern dieses katalanischen Dorfes könnten ohne große Umbauten Degen-Filme gedreht werden, es sieht hier immer noch aus wie im Mittelalter. Die Gassen sind so eng, dass Autos gar keine Chance haben, und über die imposante achtbogige Brücke aus dem 12. Jahrhundert darf ohnehin nichts fahren. Zu der größten Sehenswürdigkeit gelangt, wer vom Dorf bergab zum Fluss steigt, ohne Erklärung würde man die Anlage allerdings nicht erkennen. Stufen führen in ein annähernd quadratisches Becken, es sind die Reste eines jüdischen Bades. Bei Bauarbeiten wurden diese 1964 entdeckt; da bekannt war, dass es in Besalú eine Synagoge gegeben hatte, wurden zwei Rabbiner aus Paris eingeladen. Sie erkannten – anhand der exakt vorgeschriebenen Maße - die Reste eines jüdischen Ritualbades, Mikwa genannt. In Girona wie auch in Besalú lebte eine große jüdische Gemeinde, von den tausend Einwohnern, die im Mittelalter Besalús trutzige Mauern bewohnten, war ein Viertel Juden.

Sie arbeiteten als Geldverleiher, Handwerker und als Mediziner, zwei berühmte Ärzte, die Traktate zur Pest verfassten, waren von hier. Im 9. Jahrhundert waren die Juden nach Katalonien gekommen, in Besalú lebten sie verstreut im ganzen Dorf. Anfang des 15. Jahrhunderts verließen die Juden von Besalú ihre Heimat, zu massiv waren Druck und Verfolgung geworden. Sie gingen nach Marokko, in die Türkei und nach Thessaloniki. Mit Einführung der Inquisition 1478 unter Ferdinand von Aragonien und Isabella von Kastilien, den Katholischen Königen, nahmen die Verfolgungen weiter zu, und mit der christlichen Reconquista wurden 1492 nicht nur alle Mauren aus Spanien vertrieben, sondern ebenso alle Juden.

Beatrice erzählt lieber Geschichten aus der Gegenwart. Etwas höher als das Castillo de San Miquel erhebt sich das Bergmassiv Cabrera, auch dort steht auf einem Gipfel eine Einsiedelei. Auf der Suche nach interessanten Wegen wanderte Beatrice dort hin. Ein über 80-jähriges Geschwisterpaar bewirtete sie, jedes Wochenende steigen die alten Leute zweihundert Höhenmeter hinauf in die Eremitage, zu essen gibt es „Rotwein und Pan tomaquet, auch zum Frühstück“. Als Beatrice Wein und Tomatenbrot, eine katalanische Spezialität mit viel Olivenöl und Knoblauch, bezahlen wollte, wurde ihr beschieden, das Abrechnen übernehme „la chica“, das Mädchel. Gemeint war die 70-jährige Nachbarin. Solche Geschichten, sagt Beatrice, passierten ihr alle Tage im Garrotxa, was übersetzt ‚schwer passierbares Land‘ bedeutet. Um das Gebiet eben leichter passierbar zu machen, bemüht sich Katalonien um ein gutes Wanderwege-Netz. Mehrere Fernwanderwege durchziehen die Region, so auch der GR 11, der über die Pyrenäen, vom Mittelmeer zum Atlantik führt. „Verbesserungsfähig“ nennt Beatrice dessen Wegführung, zwar sei diese Route ausreichend markiert, doch führe sie über große Strecken auf Asphaltstraßen, weshalb sie für ihre Touren ständig nach alten Pfaden suche, wie eben den Weg zum Castillo de San Miquel.

Noch schwerer, aus der Vielzahl der alten und neuen Wege schöne Touren zusammenzustellen sei nur noch, so Beatrice, sich aus der Speisekarte ein Menü zu wählen. Schwer und bäuerlich ist die Küche in der Garrotxa, eine Spezialität sind die hellen Bohnen aus Sao Pau sowie das zarte Kalbfleisch, am Wegesrand kann man die Herkunft dessen bewundern, wirklich blonde Kühe grasen da, und so heißen sie auch: Blonde d’Aquitane. Andere Gerichte lassen die Nähe zum Meer immerhin ahnen, mar i muntanya, Meer und Berge heißen diese, so werden etwa gemeinsam mit Hähnchenkeulen Garnelen in einer deftigen Soße serviert.

Kaninchen mit Sauerkraut, Bratwürste mit Bohnen und die unerreichbar knusprig-zartschmelzende Creme Catalan lassen die Wanderer stöhnen. Die Wirtin hat ein Einsehen. Signora Margarida Coldecarrera ist 67 Jahre alt und nimmt es würdevoll zur Kenntnis, wenn ihre Gäste betonen, das sehe man ihr nicht an. Sie holt eine Flasche ohne Etikett aus dem Schrank, selbstgemachter Ratafia sei dies, und ob jeder wisse, was das sei? Ein Schnaps, seine Herstellung sei eine Kunst, die jeder Haushalt nach eigenem Rezept ausübe. 40 Kräuter müssen gesammelt werden, grüne Nüsse dazugeben, mit Alkohol bedeckt und genau

an Johannis, am 21. Juni, für fünf Tage lose verschlossen auf den Balkon gestellt werden. „Sonne und Mond müssen ihn sehen“, doziert Frau Coldecarrera.

Danach werden die bauchigen, grün Glasigen Flaschen fest verkorkt und für weitere 40 Tage im Haus verwahrt. In dem Wort Ratafia steckt noch der ursprüngliche Gebrauch des Kräuterbitters: Wenn auf dem Markt ein Stück Vieh den Besitzer wechselte, wurde dieser Vertrag nicht nur per Handschlag, sondern auch mit einem Schluck des Schnapses besiegelt, eben ratifiziert. Heute hingegen, so echauffiert sich die rothaarige Dame mit der übergroßen Brille, würden Verträge mit viel Papier und Unterschriften ausgehandelt, daran halten würde sich keiner mehr. „Früher, beglaubigt mit einem Schluck Ratafia, waren sie unumstößlich.“ Beatrice grinst in sich hinein, das ist wieder so eine Geschichte, die sie Wanderern erzählen wird, bei der Sonnenpause auf den Felsen des Castillo de San Miquel.

Barbara Schaefer

Auerstr. 44

10249 Berlin

Tel. +49 30 853 55 79

Mobil +49 171 544 6157

www.barbara-schaefer.de

kontakt@barbara-schaefer.de